

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Bildmeditation

*Biemer, Günter; Ruß, Rainer:* Wenn das Antlitz sich verbirgt. Christusbilder von Roland Peter Litzenburger. Stuttgart, Verlag Katholisches Bibelwerk 1975. 120 S., Ln. DM 42,-.

Das Buch vereinigt 28 zwischen 1950 und 1975 entstandene Bilder des Künstlers. Sie kreisen um das Christusgeheimnis: Christus als Leidender und Gekreuzigter, Christus als Narr. Stilistisch bevorzugt der Künstler Porträtköpfe und marionettenartige, skelettartige Ganzfiguren. Zwei Photos von plastischen Arbeiten sprengen etwas den Rahmen. Zu den Bildern teilweise schon früher entstandene Texte von 25 Autoren. Das großzügige Format und der Druck lassen das Buch gern zur Hand nehmen.

Als Einleitung ein umgreifender Aufsatz über die 2000jährige Geschichte der bildlichen Darstellung des Jesus von Nazareth. Die knappe Darstellung einer so komplexen Problematik läßt den Überblick als stichwortartig empfinden. Auf diesem gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund wird das Werk L.s betrachtet.

Hier ist nicht der Ort, das Werk L.s unter kunsthistorischen Gesichtspunkten zu betrachten. Es soll um die den Bildern beigefügten Texte gehen. Auch wenn nicht ausdrücklich von einem „Meditationsband“ gesprochen wird und die Texte – wie es im Nachwort heißt – als Interpretation, als „mögliche Erklärungen“ vorgelegt werden, so muß man wohl doch von einem Meditationsbuch sprechen.

Der Rezensent versteht unter einer Bildmeditation den Versuch, über Form und Komposition, Farben, Linien und Massen eines Bildes, seinen Inhalt zu erfassen; im „Nach-Sinnen“ den Weg des Künstlers zu gehen und nach der Facette der Wahrheit zu suchen, die einzufangen dem Künstler gelungen ist. Jedes Bild fordert, will ich ihm gerecht werden, die eigenen Vorstel-

lungen und – im Falle des religiösen Bildes – sogar die eigenen religiösen Vorstellungen zunächst einmal zurückzustellen und sich auf den Künstler in seinem Werk einzulassen.

Liest man unter dieser Hinsicht die vorgelegten Texte, stellt man fest, daß die meisten Autoren dies nicht fertiggebracht haben. Sie schreiben daher keine Meditationen über die Bilder von L., sondern – teilweise hervorragende – Meditationen über christliche Glaubenswahrheiten, die assoziativ ausgelöst wurden von Bildern des Malers. Werden damit aber nicht wieder einmal mehr die Bilder mit Worten zugedeckt?

Sicherlich ist es erfreulich für einen Künstler, wenn seine Werke zum Nachdenken über den Glauben anregen; gerecht aber werden wir ihm nicht damit. Das Echo unserer eigenen Worte halten wir für seine Stimme. Wir sehen die Oberfläche und halten sie für den Kern. Ein schlimmes Beispiel dafür ist etwa der Text „Mich dürrst nach reinem Wasser“ (S. 105): Der Schrei nach dem Wasser des Lebens wird erstickt unter einem Schwall von Worten über Umweltverschmutzung. Natürlich waren vergiftete, sterbende Fische Ausgangspunkt für diesen Gekreuzigten mit Fischkopf – aber sie wurden Bild für den Menschen, der von uns in tausendfacher Weise und immer neu dem Tode überantwortet wird.

Als positive Beispiele einer Auseinandersetzung seien die Texte „Petrus auf dem Wasser“ (S. 20) und die „Archetypische Exegese“ (S. 69 ff) genannt. Erfreischend sind die unbefangenen, vorurteilsfreien Reaktionen von Kindern bzw. Jugendlichen auf die Bilder des Künstlers (S. 19 und 102).

Die zahlreichen Freunde, die L. sich mit seinem Werk erworben hat, werden dieses Buch als nützliche Hilfe zur weiteren Auseinandersetzung mit seinen Bildern und ihrem eigenen Glauben zur Hand nehmen.

H. Nising SJ

*Bellm, Richard; Fütterer, Karl:* Auf seiner Spur. Bildbetrachtungen und Meditationen. Stuttgart, Katholisches Bibelwerk 1975. 64 S. mit 12 ganzseitigen Bildern, Pappband DM 18,-.

Hier scheint mir schon in der Anlage etwas sehr Gutes gelungen zu sein, was dieses Buch von den meisten sogen. „Bildmeditationen“ abhebt. Es wird unterschieden zwischen „Bildbetrachtungen“ und „Bildmeditationen“. Erstere wenden sich ganz unmittelbar dem Bild zu und fragen: Was will das Bild aussagen, mit welcher Technik, welchen Stilmitteln, Formen geschieht das, worauf ist besonders zu achten, wo liegt die Mitte des Bildes, auf welchen Gedanken und Eindruck zielt alles hin? Das tut der Kunsthistoriker (R. Bellm). Er leitet zum *Betrachten* des Bildes an und bereitet auf das Schauen vor. Die „Bildmeditationen“ suchen, fußend auf den Hinweisen des Kunsthistorikers, das Bild den Augen des Glaubenden zu erschließen, seinen religiösen Gehalt sichtbar zu machen, und zwar so, daß der Schauende sich selbst und seine Situation im Bild wiederfinden kann und sich darum von ihm angesprochen, herausgefördert fühlt; er muß Antwort geben – bis zum Gebet hin. Das ist die Aufgabe des Theologen (K. Fütterer). Beide, der Kunstpädagoge und der Theologe, haben ihre Aufgabe in einer längeren Einführung zu Beginn des Bandes eingehend beschrieben. Die Einzelbetrachtungen und -meditationen sind dann auf den folgenden Seiten so angelegt, daß das Bild auf der linken Seite steht und für den Betrachter/Beschauer bei der Lektüre immer sichtbar bleibt, auf der rechten aufklappbaren Doppelseite getrennt die Texte der beiden Autoren zu lesen sind, deren Zusammenarbeit auf diese Weise noch einmal dokumentiert wird. In der Anordnung ausgezeichnet. – Die zwölf Bilder sind sehr verschieden nach (religiösem) Inhalt, Stilform und Technik; sie stammen aus verschiedenen Epochen und verschiedenen Ländern. Alle aber sind wirkliche Kunstwerke, alte und sehr moderne. Die Interpretationen sind immer wertvoll, aber unterschiedlich im Hinblick auf das gesteckte Ziel. Die religiöse Erschließung scheint mir bisweilen zu sehr aus vorprogrammierten, d. h. überstrapazierten theologisch-spirituellen Zeit-

ideen an die Aktualisierung der Bilder heranzugehen. Hier könnte man sich strenger an das im Bild wirklich Ausgesagte halten. Aber im ganzen ist das Bemühen um eine existentiell-religiöse Konfrontation unbestreitbar. Ein empfehlenswertes Buch.

F. Wulf SJ

**Weg des Kreuzes: Betrachtungen nach Bildern von Lehmden, gemalt auf Sandsteinplatten.** Verlag der Lazaristen (zu erhalten: Vinzenz-Seminar, A-8020 Graz, Mariengasse 31), 68 S., 14 Bilder, Leinen.

Ein Liebhaberdruck, vornehm ausgestattet, Mitnehme-Format. Die Anregungen zur Bildmeditation stehen voraus. Die Bilder selbst sind von Texten Vinzenz' von Paul begleitet.

Mir scheint, daß hier das Ideal einer modernen Bildmeditation vorliegt. Die Bilder eines der Künstler des phantastischen Wiener Realismus sind überraschend einfach und klar, fast flächig. Bezeichnend ist, daß Jesus in angedeutete, aber sehr deutliche Landschaften hineingestellt ist: auf den brechenden, befeldeten Pfasterboden des Gerichtes; in eine Ödlandschaft mit Dornästen, Grasbusch und Schnecken. Kleine Zeichen machen aufmerksam auf die tieferen Bezüge: zwei fast verschwindende Handabdrücke im Sand; berstende Grabplatten; ein Flugzeug. Die sparsamen Bildmittel konzentrieren und lenken konsequent ins Bild hinein. Aber das eine Thema beherrscht alle Bilder: Der brüchig werdende und verwitternde Boden – bis zur letzten Station, wo der Leichnam des Gekreuzigten in diesen Boden hineingelegt wird.

Die Anregungen, die abgelöst von den Bildern zu Beginn zusammengestellt sind, sind ebenso vorsichtig wie bestimmt: So zum 3. Bild: „Christus kniet auf der Erde. / Denken Jesu – Darf er jetzt denken? wenn er darf – darf ich auch? / Vor dem Kreuz – Vor dem Kreuz? / Grasbüschel – Es geht um das Leben!“ Manchmal regt sich Widerstand und die Meditationsanregungen scheinen zu sehr festzulegen; aber auch das hilft, den eigenen Kreuzweg zu finden. Die kurzen bild-begleiten-

den Texte stehen in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit den Bildern. Aber gerade deshalb laden sie ein zum Selbstfinden und Selbsteindringen. Sie nehmen einem die Meditation nicht ab, wie man es von vielen ähnlichen Büchern gewöhnt

ist. Sie stellen hinein in den Reichtum der christlichen Erfahrung eines Heiligen. Sie öffnen die Tür zum eigenen Meditieren. Es ist zu wünschen, daß dieser Kreuzweg einem größeren Publikum zugänglich gemacht wird.  
J. Sudbrack SJ

## Christentum und Kirche heute

*Balthasar, Hans Urs von: Pneuma und Institution (Skizzen zur Theologie IV).* Einsiedeln, Johannes Verlag. 1974. 456 S., DM 49,-

Katholisch. Aspekte des Mysteriums (Kriterien 36). Einsiedeln, Johannes Verlag. 93 S., kart. DM 12,-

Der antirömische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren (Herderbücherei. Bd. 492). Freiburg, Herder 1974. 303 S., kart., DM 6,90

Die Aufsatzsammlung des Baseler Theologen, Pneuma und Institution, ist im Gegensatz zu denen vieler seiner Kollegen nur auf dem Hintergrund der systematischen Werke zu verstehen – als Ergänzung, Hervorhebung, Zusammenfassung. Aber darin spiegelt sich das aktuelle Interesse und die Sorgen v. Balthasars.

Typisch sind die Synthesen des „Christlichen/Katholischen“ (wie im zweiten angezeigten Bändchen). Manches geht schon aus dem Titel hervor: „Das unterscheidend Christliche der Gotteserfahrung“, „Anspruch auf Katholizität“. Doch auch z. B. „Zur Ortsbestimmung christlicher Mystik“ ist bewußt abgesetzt von den anti-intellektuellen, quietistischen, zur Verschmelzung strebenden Tendenzen der heutigen Mystikforschung. „Eschatologie im Umriß“, geschrieben für eine japanische Dogmatik, beginnt mit einer weitausgreifenden Hervorhebung des „typisch-Christlichen“: Sendung, Welt und Geschichte, Kreuz, Trinität, Jesus. Der erste Aufsatz, „Wer ist der Mensch?“ zeigt den Sitz im Leben aller christlichen Erfahrung: Im abendländischen und mehr noch im christlichen Ursprung heißt doch „Selbsterkenntnis“ (Gnothi sauton) nicht: Finden

der Gottheit im Selbst, sondern: „Geh in dich, laß dir von Gott gesagt sein, daß du ein Mensch bist!“

Zu diesem „plötzlichen Aufatmen-Könen: Das Offene ist vor uns“ (nicht in uns) gehört der andere Akzent des Buches: Kirche. Das Pneuma hat, wie jede wirkliche (z. B. künstlerische) Erfahrung die Tendenz zur Gestalt; und alles „Ich-Bewußtsein (ist) unlöslich verschlungen mit Dingen und Mit-Ichen“. Aber darüber hinaus kommt dem einzelnen Christen die sichtbare Gestalt des Wortes Gottes entgegen in der Kirche: „Je heiliger ein Christ, desto mehr identifiziert er sein Dasein und Schicksal mit dem Dasein und Schicksal der Kirche.“ „Kirchenkritik kann nur sinnvoll und schöpferisch sein, wenn man sich mit ihrem Kern identifiziert.“ Und dieser Kern ist zugleich pneumatisch wie institutionell. Das gehaltvolle Büchlein, Der antirömische Affekt, 1974, darf als ein Beispiel solcher liebenden Kritik gewertet werden.

Die Synthese von Pneuma und Institution, „Innen“ und „Außen“, Mystik und Kirche, hat ihren Grund im innergöttlichen Leben. Aber Balthasar zeigt viele der irdisch, christlichen Entsprechungen: Einheit von Aktio und Contemplatio; die höchste menschliche Analogie dieser Einheit in der zwischenmenschlichen Liebe. Die ignatianische Indifferenz ist von hier her zu deuten; selbst und gerade „Die Einsamkeit in der Kirche“ steht in dieser Spannung. Daß diese Spannung einen Richtungssinn hat, zeigt sich am deutlichsten in dem temperamentvollen Plädoyer für den Zölibat, das sich im Zusammenhang allerdings viel ruhiger liest als die Pressenotizen nach dem Vortrag in der katholischen Akademie München, 1973, vermuten ließen.

Die meisten Aufsätze (außer z. B. „Abstieg zur Hölle“) bringen nur biblische und nicht die anderswo gezeigte Erudition des Autors. Hoffentlich ist das ein Anreiz für viele, die sonst vor der umfassenden Gelehrsamkeit Balthasars zurückschrecken, nach diesem wertvollen Band zu greifen.

J. Sudbrack SJ

*Cox, Harvey: Verführung des Geistes* (Maßstäbe des Menschlichen, Bd. 7). Stuttgart-Berlin, Kreuz Verlag 1974. 332 S., kart. DM 27,50

Wer den Rand seiner Bücher gerne mit Frage- und Ausrufungszeichen versieht, kommt bei diesem Buch des Harvard-Professors voll auf seine Kosten. Cox treibt „narrative Theologie“, d. h. er geht am Faden seines Lebens und seiner Erlebnisse entlang, reflektiert, berichtet und gibt Zukunfts-Ausblicke. „Verführung des Geistes“ besagt einen „religiösen Prozeß: Das Individuum wie die Gruppe werden dahin gebracht, sich auf Symbole zu verlassen, die ihnen von ihren Beherrschenden vorgeschrieben werden ...“ (117). Das ist eines der Grundthemen: Die Religion der Armen! Für Cox meint „radikale Theologie“, sich grundsätzlich auf die Seite der Untersten zu schlagen. Die besten Partien des Buches erzählen über diese „Religion der Unterdrückten“, die tanzt, singt und Mythen dichtet. Christliche Theologie muß dorthin hören und von dorther die Zukunft aufbauen.

Gleichzeitig plädiert Cox für eine technische Zukunft. Der Stadt „Babylon“, aus der in den USA viele flüchten, stellt er die Stadt „Jerusalem“ entgegen: Nicht Technik und Fortschritt sind falsch, sondern der Gebrauch, den wir davon machen. Selbst die Massenmedien bieten eine Chance zur Demokratisierung der Spiritualität. Hier schlägt Cox Themen an, die nur auf dem amerikanischen Hintergrund zu verstehen sind; und manchmal (beim Sprechen über Familie – nuclear family als Schlagwort –, über plurale Gemeinschaft) fällt es schwer, ihn, den Autor des „Fest der Narren, das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe“, ernstzunehmen.

Eine „neue Spiritualität“ soll alles dies zusammenbinden. Mariologie und Sakra-

mentenlehre in neuer Gestalt gehören dazu. Es ist eine lebendige Spiritualität, wo Innerlichkeit und politisches Handeln zusammengehen. Daniel Berrigan nannte doch seine „politische Theologie“ „The Dark Night of Resistance“ (223): Die mystische Erfahrung des Johannes vom Kreuz als Impuls zum Handeln! Eine kosmopolitische Vision bricht auf, wo alle Rassen, Nationen, Religionen, Kulturen in gegenseitiger Befruchtung zusammenleben. Hier allerdings streikt der skeptische Europäer (Cox fand dies schon bei Tillich, 266) und fragt, ob der Optimismus des Amerikaners über Sünde und Schuld hinwegspringen möchte. Aber ist es nicht besser, durch zuviel als durch zuwenig Optimismus zu fehlen?

J. Sudbrack SJ

*Moltmann, Jürgen: Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie.* München, Chr. Kaiser 1975. 392 S., Ln. DM 38,-

Mit der „Theologie der Hoffnung“ (Ostern) und „Der gekreuzigte Gott“ (Karfreitag) schließt sich dieses Kirchen- und Geist-Buch (Pfingsten) zu einer Trilogie gelebten Christentums von heute zusammen. Wie immer besticht Moltmann durch formvollendete ästhetische Gestaltung. Schon der Gesamt-Aufriß dokumentiert es. Als Rahmen zuerst „Die Dimensionen einer Lehre von der Kirche heute“: Kirche Jesu Christi, missionarisch, ökumenisch, politisch. Dann eine Reflexion über die verschiedenen Deutungen der Kirche und über ihr Eingebettetsein in die Geschichte; sie gipfelt im Paragraphen: „Kirche in der trinitarischen Geschichte Gottes.“ Der Bezug auf Jesus, die Kraft des Ursprungs wird im dritten Kapitel untersucht. Kapitel vier stellt die Kirche hinein in die heutige Welt. Darauf folgt das Verkündigungs- und Sakramentenkapitel (Gegenwart des Heiligen Geistes) und das Kapitel über Amt und Gemeinde (Kraft des Heiligen Geistes). Die Kennzeichen, die Kriterien, die Zugeständnisse der Kirche schließen den Band ab: Einheit in Freiheit, Katholizität und Parteinahme, Heiligkeit in Armut, Apostolizität im Leiden.

Auch sprachlich kann das Buch zum ästhetischen und religiösen Erlebnis wer-

den. Ich verweise auf das Kapitel „In der Freundschaft Jesu“. Im Wort Freund für Jesus sieht Moltmann „eine Zusammenfassung dessen, was die von uns bisher verwendeten Hoheitstitel im Blick auf die Gemeinschaft aussagen wollen“. „Das vielfältige Wirken Jesu, wie es in der Lehre vom dreifachen Amt sehr hoheitlich und amtlich dargestellt wurde“ läßt sich „auf seine Freundschaft zuspitzen“. Ein Glanzstück ist im Abschnitt über „Messianischer Lebensstil“ die Darstellung der „Kreativen Spannungen“: Gebet und Treue zur Erde (Bonhoeffer), Kontemplation und politischer Kampf (Taizé), Transzendenzfrömmigkeit und Solidaritätsfrömmigkeit. Hier finden sich wichtige Zeilen über Gebet und Meditation: „Nur eine gegenstandslose Meditation kann zur Flucht aus der Praxis führen, nicht aber die christliche Meditation. Sie ist im Kern eine *meditatio crucis*. Die Wendung zu Christus und die Wendung zu den Menschen, für die er starb, gehören in einer Bewegung zusammen.“

Gelegentlich allerdings stellt sich auch die Frage ob nicht die Kraft der Sprache zur vorschnellen Harmonisierung führt. Im Kapitel über „Das Christentum und die Religion“ stehen großartige Einsichten: „Man verliert seine *Identität* nicht, sondern gewinnt im Gegenüber zum Partner ein neues *Profil*.“ Aber dennoch ist mir das „Profil“ von Moltmanns Position jenseits der Alternative von Absolutismus und Re-

lativismus nicht erkennbar genug geworden. Ähnlich steht es um die – im Gespräch der Konfessionen wichtige – Frage nach den Ämtern. Man ist Moltmann dankbar, daß er die Worte „Amt“ (bürokratisch?) und Dienst (verschleiernd?) durch „Auftrag“ ersetzt. Hier kommt sein grundlegender christologischer Bezug zum Durchbruch. Aber dann hätte man sich doch gewünscht, daß er sein Kirchenbild jenseits von hierarchischer Verfestigung und demokratischer Auflösung in nüchterner Kontroverstheologie zur Diskussion stellt. Genügt es zum Gemeindedienst zu sagen: „Sie kommen aus der Gemeinde (nicht hierarchisch), treten aber vor die Gemeinde (nicht demokratisch) und handeln im Namen Christi (der Auftrag)? Fangen die Fragen nicht jetzt erst an?“

Aber man möge diese Bemerkungen nicht als kritische Herabsetzung, sondern als Anfrage und als Kennzeichnung der theologischen Position ansehen. Vorliegende Kirchen- und Geist-Theologie eines evangelischen, aus pietistischem, sonderkirchlichem Christentum herkommenden Theologen (man vgl. die Sympathie zur Ordens- und Sekten-Spiritualität) bringt das, was eine heutige Theologie haben muß: Glaubensüberzeugung, eigene Stellungnahme, Offenheit zum Gespräch und jenen Bezug zum christlichen Leben und zum christlichen Gebet, der einen Wissenschaftler erst zum Theologen macht.

J. Sudbrack SJ

## Religionsgeschichte

Béky, Gellért: Die Welt des Tao. Freiburg/München, Verlag Karl Alber, 1972. 253 S., kart. DM 24,-.

Diese mit großer Sorgfalt unternommene und gut gelungene Studie über eine der geistigen Hauptströmungen des chinesischen Kulturreises ist als Einführung zum Tao-te-ching und zu seiner Gedankenwelt gedacht. Der Autor hat nach fünfzehnjährigem Aufenthalt in Japan und fleißigem Studium das Resultat schriftlich festgehalten. Das Buch behandelt die Person des Lao-tzu, das Wort Tao, die Wesensbe-

stimmung des Tao-Begriffes in sich und in seiner Beziehung sowohl zur phänomenalen als auch zur transzendenten Welt. Der Autor hebt vor allem den weiblichen Zug des Tao hervor. Von ostasiatischer Malerei, Schrift, Gedicht und Zenpraxis seit Anfang seines Aufenthaltes angezogen, glaubt er das Geheimnis im Tao finden zu können, wo das „Nicht-sein“ (wu) und die „Leere“ (hsü) vor dem „Sein“ (yu) vorgezogen wird, das „Weibliche“ vor dem „Männlichen“. Er meint sogar (und zwar mit gewissem Recht), der größte und wesentlichste Unterschied zwischen östlicher

und westlicher Welt bestehen darin, daß im Westen das „Männliche“ vorherrsche, dagegen im Osten das „Weibliche“ (S. 206). Eine echte, gegenseitige Bereicherung ist das Gebot der Stunde sowohl für ostasiatische als auch für westliche Menschen. Leider bedeutet der Kommunismus nur eine krasse und einseitige Betonung des technischen und kämpferischen Elementes der westlichen Kultur mit Unterdrückung jeglicher anderer Kulturwerte.

Obwohl das Buch nichts wesentlich Neues erschließt, ist jene vom Autor selber als Hauptaufgabe erkannte Bemühung, die Hilfsbegriffe und die Metaphern des Tao im Tao-te-ching systematisch zu untersuchen, doch glücklich gelungen. Hinzu kommt eine ausgezeichnete, dem Leser sehr nützliche Literatur.

Wohl scheint das Wort „Ch'ang“, das vom Autor als „das Ewige“ oder sogar als „Ewigkeit“ übersetzt wird, in diesem Sinne ziemlich überfordert. Besser paßt vielleicht „das Dauerhafte“ oder „Dauer“. Eine andere Auffassung des Autors leidet an einer gewissen Inkonsistenz. Er sieht zwar klar, daß Tao unpersönlich ist, doch sträubt er sich unbegreiflicherweise gegen die pantheistische Interpretation des Tao (S. 199, 133). Sicherlich ist in China der Theismus nicht völlig unbekannt. Doch im Ganzen gesehen ist der Pantheismus weitgehend vorherrschend bis in unsere Zeit hinein. Meines Erachtens darf man diese Grundtatsache nicht übersehen. Denn selbst die Förderer des Theismus müssen unbedingt von der wirklichen Situation ausgehen, nicht von einer Illusion.

Prof. Dr. Thaddäus Hang, Taipei

*Gaiser, Konrad: Für und wider die Ehe. Dialog mit der Antike (Herausgegeben von Klaus Bartels). Band I. München, Heimeran Verlag 1974. 111 S., kart. DM 9,80.*

Dieses Bändchen legt eine Reihe antiker Ehe-Texte in deutscher Übersetzung vor. Es werden allerdings nur Zeugnisse erfaßt, die die Ehe nicht einfach als feste Gegebenheit anerkennen und lediglich das Wie erörtern, sondern grundsätzlich auf das Wozu eingehen.

Die übersetzten Texte reichen von Homer bis in die römische Kaiserzeit, die Auswahl

beschränkt sich also auf die vor- und außerchristlichen Stimmen zum Problem. Der Hg. will Einblicke in den Prozeß der Auseinandersetzung vermitteln, der sich schon vor der christlichen Ära abgespielt habe, sowie in die verschiedenen literarischen Formen, deren sich die antike Diskussion bediente: heitere und ernste Gedichte, Theaterstücke, Sprüche und Anekdoten, philosophische Lehrschriften, rhetorische Traktate. „Für den modernen Leser mag sich das farbige Spektrum der antiken Äußerungen um einiges vom Ernst zum Heiteren hin verschieben“ (9). Aber sicher hat bei einem existentiell so tiefgreifenden Thema auch das versöhnende Lachen wenigstens zwischendurch seine Berechtigung und mehr befriedende Wirkung als der verbissene Ernst der bürgerlichen oder antibürgerlichen Doktrinäre.

Der Leser findet in diesem Büchlein außerdem eine Übersicht von ausgewählten Quellentexten zum Thema Ehe (griechische und römische Antike, frühes Christentum, Mittelalter und Humanistenzeit, wenig aus neuerer Zeit) sowie bibliographische Angaben zur Interpretation dieser Texte (literarische, kulturgeschichtliche, anthropologische, rechtliche und psychologische Aspekte). Das Nachwort des Verf. versucht schließlich auf einige Punkte der Themen-Geschichte besonders aufmerksam zu machen, konstante und variable Faktoren zu unterscheiden und einige Linien bis zur heutigen Problematik hin auszuziehen. Dieses Nachwort ist aufs ganze gesehen nüchtern. Die völlige Abschaffung der Ehe wird als kaum praktikable Utopie angesehen. „Jedenfalls ist zu bezweifeln, daß (sie) zu einer Befreiung von Repression und Entfremdung, Überforderung und Langeweile führen könnte“ (104). Die Bemerkung über den christlichen Ehe-Begriff hätte man sich allerdings etwas ausführlicher und differenzierter gewünscht. Hier wird die Vorliebe des Verf. für das griechische und römische Denken sichtbar und die Ehe als vorwiegend natürlich-soziale Partnerschaft verstanden. Daß dabei dann die theologische Deutung der Ehe und der Ehelosigkeit sowie überhaupt das Leben der schicksalhaft Unverheirateten zu kurz kommt, ist ein Mangel des sonst recht anregenden Büchleins, den man leider in Kauf nehmen muß. F.-J. Steinmetz SJ